

ZUR DATIERUNG EINER VERMEINTLICH DATIERTEN HANDSCHRIFT

DER SAMPSONCODEX DES

NATIONALMUSEUMS IN PRAG

(MS. XII A 15)¹

Martin Roland, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien

K DATOVÁNÍ DOMNĚLE DATOVANÉHO RUKOPISU SAMSONOVA KODEXU V KNIHOVNĚ NÁRODNÍHO MUZEA V PRAZE (XII A 15). Článek je věnován známému Samsonovu kodexu (KNM, XII A 15), jehož vznik byl dosud kladen do roku 1296. Rukopis je nejprve kodikologicky přesně popsán: pozornost je věnována především jeho obsahu a roudnickému původu. Následuje popis dvacetiosmi velkých iniciál rukopisu, provedených technikou fleuronné, a zhodnocení jejich vynikající kvality. Autor se zabývá vývojem fleuronné v českých zemích počínaje kodexem P 3 v pražské Kapitulní knihovně, datovaným 1294. Dále věnuje z tohoto hlediska pozornost iniciálám v jiných roudnických rukopisech. V závěru článku dokládá, že kolofon Johannes scriptor Luthomcensis dictus Sampson v kodexu XII A 15 (fol. 305 v) skutečně pochází od jeho písaře, ale že historické údaje na foliu 2r byly doplněny pozdějším písařem. Ze stylistických důvodů je nutno datování Samsonova kodexu posunout do druhé čtvrtiny 14. století.

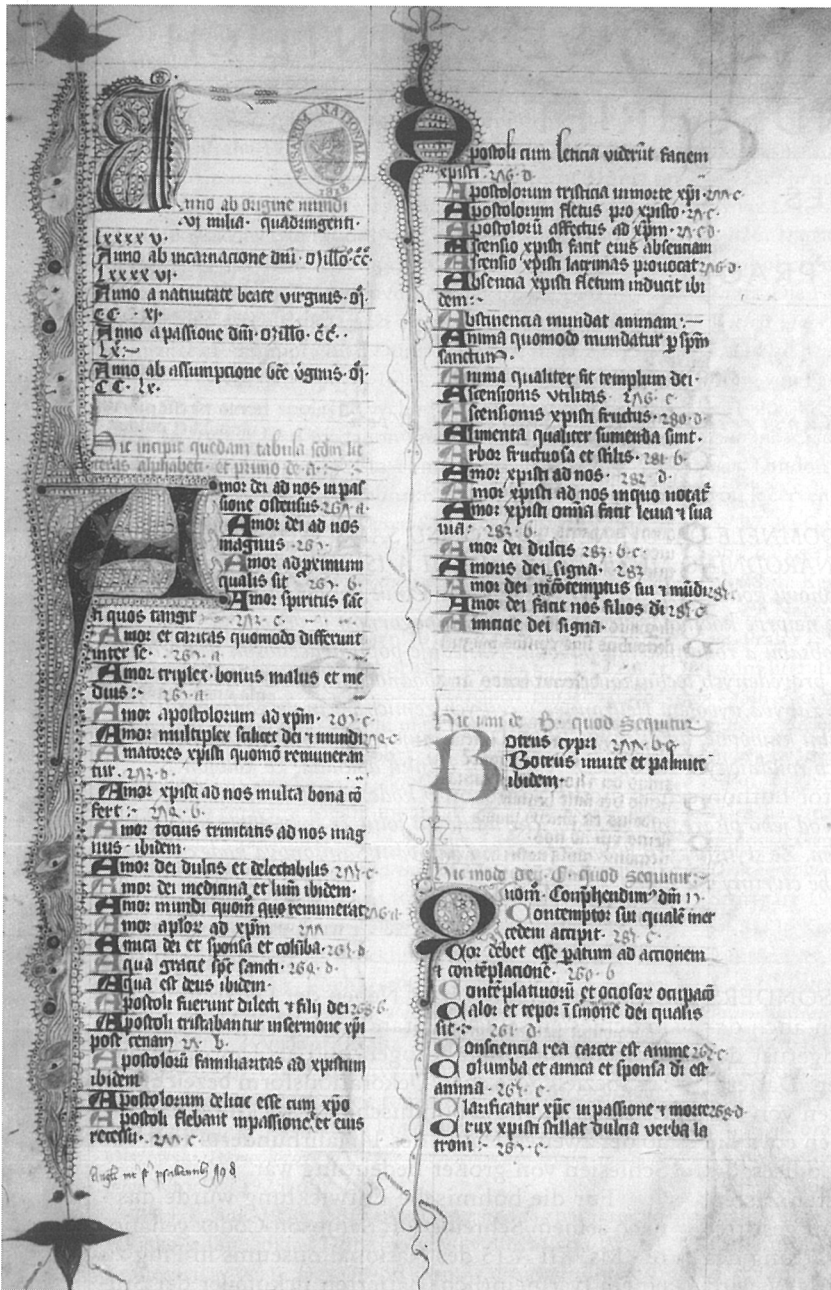
VON JEHER HABEN NEBEN BESONDERS aufwendig ausgestatteten Handschriften auch datierte Codices dazu gedient, das Grundgerüst der stilistischen Entwicklung festzuschreiben. Datierte oder zumindest datierbare Handschriften von hohem künstlerischem Wert sind in Böhmen etwa die zwischen 1315 und 1323 entstandenen Codices, die Königin Rejčka dem von ihr gegründeten Zisterzienserinnenstift Maria Saal in Altbrunn gestiftet hat, und die die liturgische Grundausrüstung des Klosters bilden.² Der Stil der Epoche Karls IV. wird etwa durch das 1356 datierte Kreuzherrenbrevier (Prag, Nationalbibl., Ms. UK XVIII F 6) festgelegt, die Wenzelshandschriften beginnen mit dem 1387 datierten Willehalm (Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. Ser. n. 2643). Die Datierungsansätze dieser Handschriften haben sich als feste Grundlage der Entwicklung erwiesen.

Auch bei dem Versuch die Entwicklung des Fleuronné darzustellen, hat man sich auf datierte Handschriften verlassen. Schon vor dem ersten Weltkrieg wurde begonnen, die Entwicklung des Fleuronné zu untersuchen, freilich mit wesentlich weniger Intensität als bei der Erforschung der Deckfarbenmalerei. Schon Mitte der 1920er Jahre hat Jan Květ eine umfassende Studie publiziert,³ die sich vor allem der Ableitung der mitteleuropäischen Formen aus westlichen Vorbildern widmet. Etwa zur selben Zeit hat Ernst Kloss versucht das besonders reichhaltige Material einzuordnen, das sich in

Schlesien erhalten hat.⁴ Neben der Darstellung der in Schlesien selbst entstandenen Werke hat auch er Westeuropa miteinbezogen und als Ursprung dieser speziell gotischen Dekorationsform bezeichnet.⁵ Er stellt auch die böhmische Entwicklung dar, die ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch für Schlesien von großer Bedeutung war.

Für die böhmische Entwicklung wurde das - nach seinem Schreiber oft Sampson-Codex genannte - Ms. XII A 15 des Nationalmuseums in Prag zu einem (vermeintlich) datierten Eckpfeiler der Stilentwicklung. Sowohl Květ als auch Kloss haben ihn an prominenter Stelle genannt. Alle Autoren haben sich mit ihm auseinandergesetzt, manchen erschien das Datum von 1296 erstaunlich früh, eine endgültige Bezweifelung und Neudatierung wurde jedoch nicht versucht. Auch in dem sehr verdienstvollen Katalog der illuminierten Handschriften des Nationalmuseums von Pavel Brodský,⁶ der leider immer noch ungedruckt ist, wird auf diese unumstößlich scheinende Datierung Bezug genommen.

Gerhard Schmidt hat in seinem jüngsten Artikel zum CVP 350 der Österreichischen Nationalbibliothek und dessen Naheverhältnis zu den Fresken in Strakonice (*Umění*, XLI, 1993, S. 145-152, bes. 150) darauf hingewiesen, daß archivalisch gesicherte Daten - aber auch wie in unserem Fall vermeintliche Datierungen, die mit real vorhandenen Kunstwerken verbunden werden, oft die stilistische Einordnung derselben sehr erschweren. Um diesem



1/ Cod. XII A 15, f. 2r

Nationalmuseum, Prag

Foto: Nationalmuseum, Prag

Problem auszuweichen, wollen wir bei der Untersuchung des Ms. XII A 15 nicht von dessen angeblichem Entstehungsdatum ausgehen, sondern wollen den Codex zuerst genau beschreiben.

Bei dem Ms. XII A 15 des Nationalmuseums in Prag handelt es sich um einen 48/48,5 x 31,5 cm großen Pergamentcodex, der 310 Blätter umfaßt. Diese sind zu 30 Lagen à von fünf Doppelblättern (Quinternionen) gebunden (ff.5 - 304), davor befinden sich f.1, das mit dem Spiegelblatt des Vorderdeckels ein Doppelblatt bildet, und ein Binio, dessen offensichtlich unbeschriftetes letztes Blatt herausgetrennt wurde (ff.2-4); der Text wird mit einem Ternio (ff.305-310) abgeschlossen. Die Blätter der einzelnen Lagen wurden sehr genau bezeichnet. Bei fast allen Lagen haben sich Blattbezeichnungen erhalten. Die ersten fünf Blätter jeder Lage werden jeweils im unteren Randbereich 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 bezeichnet. Die

zweite Hälfte der Lagen wird jeweils recto ebenfalls unten mit 0 0 0 0 0 0 a b c d bezeichnet. Während die Nummerierung der ersten Lagenhälfte bei fast allen Lagen zu finden ist, wurde die Bezeichnung der zweiten Lagenhälfte nicht so konsequent durchgeführt.⁷

Der Schriftspiegel mißt in der Regel 32,5 x 20/20,5 cm und wird ebenso wie die einzelnen Zeilen durch Tintenlinien fixiert. Auf jeder Seite stehen zwei Spalten mit je 53 Zeilen. Der Schreiber, auf dessen Colophon wir später noch zurückkommen werden, verwendete eine schöne, aber durch nichts besonders auffällige Textualis. So wie bei fast allen in Textualis geschriebenen Handschriften des Jahrhunderts von etwa 1250 bis 1350 verfügt seine Handschrift über ein doppelstöckiges Minuskel-a.

Zu der äußeren Beschreibung gehört auch der wohl originale Einband, der die Handschrift um-

gibt. Er besteht aus mit braunem Leder überzogenen Holzdeckeln, die mit groben Beschlägen an den Ecken und in der Mitte der Deckel verziert sind. Es haben sich auch Beschläge erhalten, die zur Befestigung der Lederbänder dienten, mit denen der Codex verschlossen wurde (Langschließen). Diese Gestaltung des Einbandes findet sich bei vielen Handschriften, die aus dem 1333 gegründeten Augustinerchorherrenstift Raudnitz (Roudnice) stammen.⁸ Diese Provenienz ergibt sich auch aus zwei mittelalterlichen Signaturschildchen⁹ und einem mit einem Hornblättchen bedeckten Inhaltsschildchen. Dieses wird nicht - wie sonst meistens - von einem Messingrahmen gehalten, sondern ist mit einzelnen Schrauben (?) befestigt. Diese Besonderheiten würden genügen, um die Herkunft aus Raudnitz zu sichern. Freilich hat sich auch ein Besitzeintrag erhalten. Auf f.310r schreibt eine in vielen Raudnitzer Handschriften vorkommende Hand „*Liber monasterii Rudnicensis*“.

Initialen bilden oft nur eine künstlerisch gestaltete Form um den Inhalt einer Handschrift übersichtlich zu gestalten. Für den mittelalterlichen Benutzer war - anders als für uns Kunsthistoriker - natürlich der Inhalt das Entscheidende.¹⁰ Das Ms. XII A 15 überliefert eine Sammlung von Texten des Heiligen Bernhard von Clairvaux;¹¹ der Inhalt wird durch tabulae erschlossen, die zuerst die Betreffe alphabetisch ordnen (ff.2r-4v) und dann die Titel der im Codex überlieferten Bücher in der Reihenfolge ihres Auftretens anführen (ff.5rv). Eine genaue inhaltliche Aufschlüsselung fehlt bisher¹² und auch hier können nur provisorische Angaben gemacht werden. Der Text reichte ursprünglich bis f.305v und wurde dann von derselben Schreiberhand bis f.310r fortgesetzt.

Nach den tabulae folgen: f.5v de consideratione ad Eugenium papam. - f.25r de gratia et libero arbitrio. - f.33r de dilligendo Deo. - f.40r de amore Dei.¹³ - f.53r de gradibus humilitatis et superbiae. - f.63r Briefe.¹⁴ - f.109r Apologia ad Guillelmum abbatem. - f.114v Epistola ad Henricum Senonensem archiepiscopum (Ep. 42). - f.121r de precepto et dispensatione. - f.130r Sermones in laudibus virginis Matris. - f.139v Sermones XVII super „qui habitat“. - f.159v Epistolae ad quosdam noviter conversos. - f.160r Sermones per annum.¹⁵ - f.265r Aelredus Rievallensis, in assumptione beatae Mariae.¹⁶ - f.267v B. Ogerius, Sermones XV in Ultima Cena (Migne, Patrologia latina, Bd. 184, Sp. 879 - 950). - f.293r Gaufridus abbas, Colloquium Simonis Petri et Domini (ebenda, Sp. 437 - 476). - f.305r Dicta beati Augustini de incarnatione Domini et virginitate s. Mariae. I: *Sicut videmus*. - f.305v Sermo de nativitate Johannis Baptiste. (Migne, Bd. 184, Sp. 991 - 1002; die Autorschaft dieser Predigt ist umstritten). - f.309r-310r weitere, nicht identifizierte Texte.

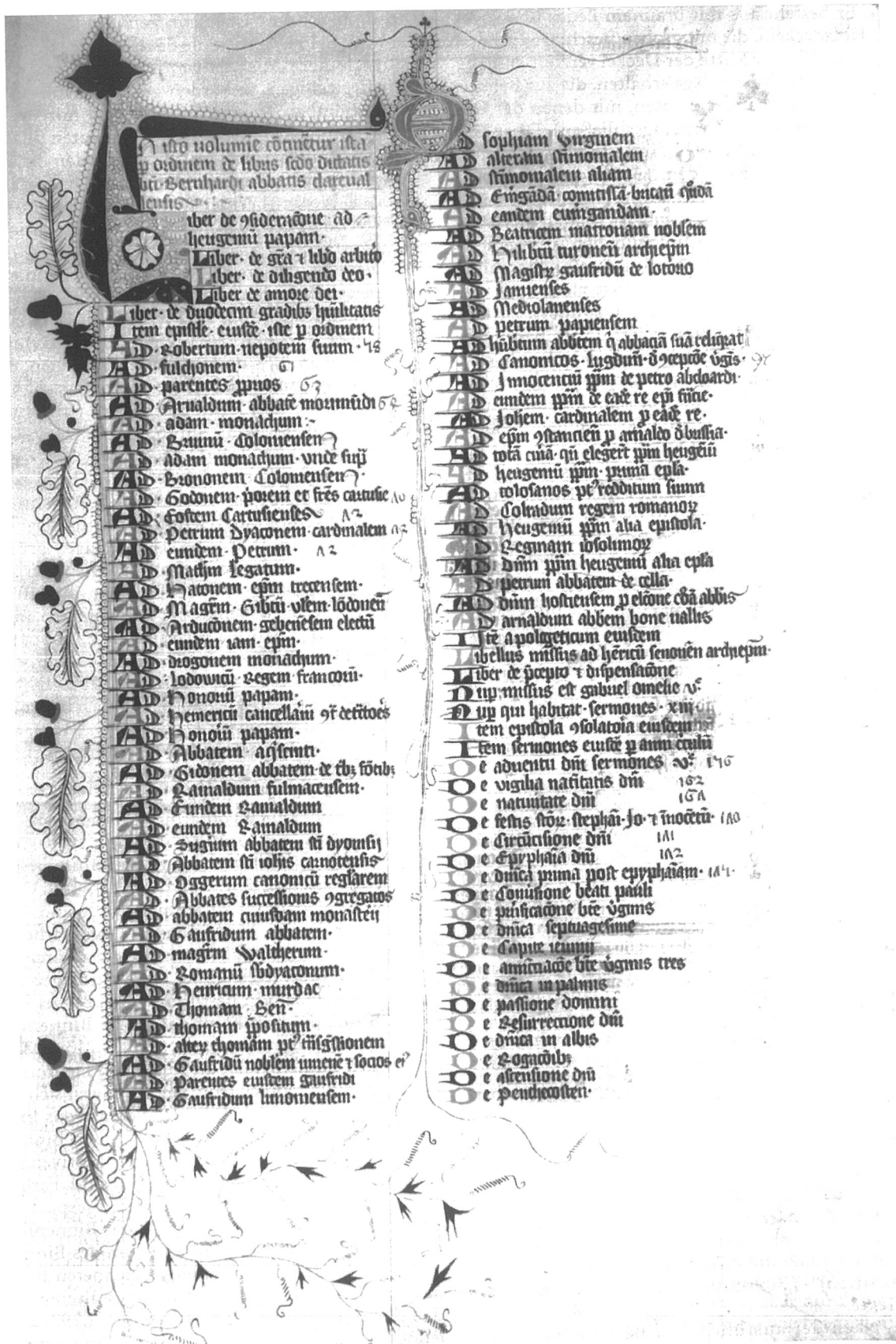
Nach der ausführlichen Beschreibung nun endlich zum Buchschmuck. Der Codex enthält 28 größere Fleuronnéinitialen. Neben diesen jeweils am Beginn neuer Texte stehenden aufwendigen Initialen kommen - so wie in fast allen zumindest durchschnittlich ausgestatteten Codices des 14.

Jahrhunderts - rote Überschriften und rote Seitentitel vor.¹⁷ Selten werden die Satzanfänge rot gestrichelt. Kleinere Absätze werden durch rote bzw. blaue dreizeilige Lombarden gekennzeichnet. Die blauen Lombarden sind in der Regel mit rot gezeichnetem Fleuronné versehen, die roten blieben jedoch oft unverziert; mitunter wurden sie mit blauem, beige oder violett Fleuronné dekoriert. Das Fleuronné der Lombarden stammt von dem Zeichner, der auch für die größeren Initialen verantwortlich ist.

Diese 28 größeren Initialen teilen sich in eine Gruppe von Initialen, die vier- bis sechs Zeilen beanspruchen (ff.5r [Abb. 2], 24v, 53r [2], 172r, 201r, 213v, 221r, 257r, 265r, 267v, 280v, 305r, 305v) und in der Regel am Beginn kürzerer Texte stehen, und jenen bis zu zehn Zeilen hohen Initialen, die den Hauptschmuck des Codex ausmachen (ff.2r [Abb. 1], 5v, 25r, 33r [Abb. 3], 40r, 63r, 109r, 114v, 121r [Abb. 4], 130r, 139v, 159v, 160r, 293r).

Die Buchstabenkörper sind oft floral rot / blau gespalten, wobei die einzelnen Abschnitte durch Deckweißbinnenzeichnung als Blätter definiert werden (z. B. ff.2r [Abb. 1], 5v [beige / grün]). Oft sind die Blätter nicht nur in zwei sondern in bis zu vier Farben gemalt (z. B. ff.25r, 40r, 109r); mehrfarbige Buchstabenkörper können auch andere ornamentale Motive verwenden (z. B. ff.121r [Abb. 4], 130r). Fol.5v endet die Initiale S mit je einem Profilkopf (vgl. die Leiste f.2r, Abb. 1). Nur selten sind die Buchstabenkörper einfach bogenförmig rot / blau gespalten (z. B. ff.24v, 213v); nur f.33r (Abb. 3) ist aus dem linken Teil des Buchstabenkörpers ein Blatt ausgespart.¹⁸

Die Binnenfelder können nur mit Fleuronné gefüllt sein oder auch vollfarbige Elemente enthalten. Wenn nur Fleuronné vorkommt so bestimmen vor allem Knospenrispen das Binnenfleuronné (z. B. ff.2r, 25r, 33r [Abb. 3], 109r), die teilweise in Medaillons zusammengefaßt sind; mitunter sind einzelne Medaillons in Gegenfarbe gezeichnet; f.33r wird das Fleuronné etwa durch ein großes blütenförmiges, in der Gegenfarbe gezeichnetes Mittelmedaillon bestimmt (Abb. 3); bei kleineren Binnenfeldern kann das ganze Binnenfeld scheibenartig organisiert sein (z. B. ff.213v, 221r). Oft wirken Binnenfelder, die nur durch Fleuronné bestimmt sind, teppichartig, vor allem weil sich das Fleuronné in diesen Fällen oft auch auf das Initialfeld erstreckt (siehe unten). Die großen Binnenfelder werden vielfach von farbigen Motiven bestimmt, die von Fleuronné umgeben sind. Farbige Medaillons, aus denen eine Blüte ausgespart ist, bestimmen z. B. ff.5r (Abb. 2), 24v das Binnenfeld. Bei fol.121r befindet sich im Zentrum des Binnenfeldes ein Medaillon mit einer gezeichneten Blüte, das von sechs weiteren, identisch gestalteten Medaillons umgeben ist (Abb. 4 - ähnlich f.293r dort jedoch Medaillons mit Gesichtern). Eine Sonderform stellen jene großen Blätter dar, von denen in der Regel zwei ein Binnenfeld ausfüllen. Nur die Kontur und einige Elemente der Binnenzeichnung sind mit graphischen Mitteln dargestellt, der Großteil der Fläche aber bleibt leer (z. B. ff.5v, 159v).



2/ Cod. XII A 15, f. 5r

Nationalmuseum, Prag

Foto: Nationalmuseum, Prag

Außerhalb der Initialen kann sich das Fleuronné in der Art des Binnenfeldes fortsetzen und so ein Initialfeld um den Buchstabenkörper bilden. In den Zwickeln zwischen den Rundungen des Buchstabenkörpers und den orthogonalen Aussparungen des Schriftspiegels befinden sich mitunter, so wie in den Binnenfeldern, farbige Medaillons mit ausgesparten Blüten (z. B. ff.24v, 109r, 121r [Abb. 4]); f.114v zusätzlich zwei Medaillons mit je einer kleinen Profilmaske und einem Hasen. Diese Initialfelder sind an sich rechteckig, können sich aber, vor allem wenn links mehr Platz zur Verfügung steht, auch erweitern (z. B. ff.25r, 114v); diese Erweiterungen werden oft durch Silhouettenblätter bestimmt, die vom Buchstabenkörper ausgehen und die von Fleuronné umgeben sind (z. B. f.33r, Abb. 3).

Die Initialen, die von keinem Initialfeld umgeben werden, bzw. die Ränder der Initialfelder sind mit Besatzfleuronné umgeben. Der Besatz und die Fäden, die von ihm ausgehen, sind in der Regel

durch ununterbrochene Reihen von Perlen bestimmt; die Perlen sind durch einen in Gegenfarbe gesetzten Punkt in der Mitte und durch einen kleinen aufgesetzten Strich ausgezeichnet.

Links entlang des Schriftspiegels befinden sich meistens Leisten, die die üblichen, aus blauen und roten Elementen bestehenden Fleuronnéleisten mit Elementen der Deckfarbenmalerei kombinieren und auch ornamental stark erweitern. Fol.2r umgeben lange Knospenreihen einen Ornamentstreifen, der vor allem aus grob rot und gelb kolorierten Profilmasken besteht (Abb. 1 - ähnlich f.280v). Bei fol.5v befindet sich eine Silhouettenblattranke zwischen den Perlenreihen des Besatzes, f.139v ist die Leiste so wie viele Buchstabenkörper gestaltet. (vgl. f.2r). Oft werden einfachere Leisten von jenen Konturblättern dominiert (z. B. ff.25r, 33r [Abb. 3], 63r), die wir schon sowohl als Sonderform der Binnenfeldfüllung als auch als Aussparung aus dem Buchstabenkörper kennengelernt haben. Die Leisten werden sowohl oben als auch unten meistens

3/ Cod. XII A 15, f. 33r

Nationalmuseum, Prag

Foto: Nationalmuseum, Prag



von je einem oder mehreren Silhouettenblättern abgeschlossen; f.33r zeigt zusätzlich farbige Medaillons mit ausgesparten Blüten (Abb. 3), ff.5v und 267v Fleuronnéescheiben, wie wir sie aus den Binnenfeldern kennen.

Wenn die Initialen keine Leisten aufweisen, dann werden diese durch einfache Fadenfortsätze ersetzt, die in der Regel in Silhouettenblättern enden. Besonders reich sind die Fortsätze f.5r (Abb. 2); hier wird eine einfache Perlenreihe von großen, einfach konturierten Eichenblättern und farbig gemalten Eicheln begleitet. Im unteren Randbereich zusätzlich eine Fadenranke, die mit kleinen „Silhouetten-Trifolien“ und langen Spiralfibrillen besetzt ist (ähnliche Fadenranken z. B. auch f.213v).

Die Silhouettenmotive, die Buchstabenkörper und das Fleuronné sind nicht bloß in blau und rot gehalten, wie es etwa in den Rejčka-Handschriften die Regel ist, sondern verwenden zusätzlich grün, beige und gelb und vermitteln so einen ganz andersartigen Eindruck.

Zur Datierung des Sampsoncodex

Um das Ms. XII A 15 stilistisch datieren zu können, muß man sich zuerst einen Überblick über die Entwicklung des Fleuronné in Böhmen verschaffen. Im Jahre 1294, also zwei Jahre vor dem angeblichen Datum des Sampsoncodex, ist eine sicher datierte Handschrift mit Fleuronné entstanden. Es handelt sich um den Codex P 3 der Bibliothek des Prager Domkapitels.¹⁹ Das nächste sichere Datum bilden die Rejčka-Handschriften, die zwischen 1315 und 1323 entstanden und zum Teil datiert sind. Die Fleuronnéformen unterscheiden sich sowohl von dem eher unprofessionellen Fleuronné des Ms. P 3 als auch von unserem Sampsoncodex. Das Fleuronné folgt Vorbildern, die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts offenbar vor allem in Flandern auftreten.²⁰ Diese Formen werden vor allem im Westen ohne wesentliche Veränderungen bis weit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts verwendet. Im Vergleich mit dem Sampsoncodex wirkt das Fleuronné feiner aber auch weniger phantasievoll und formenreich. So kommen etwa Medaillons mit Blüten überhaupt noch nicht vor, vollfarbige Blätter in den Binnenfeldern bilden die Ausnahme. Beide Formen kommen erst zu Beginn des zweiten Jahrhundertviertels auf und bilden gleichsam das typische Vokabular des Fleuronné bis etwa 1350.

Die Vorliebe unseres Florators, lange Perlenreihen ohne jegliche Gliederung zu verwenden, ist eine Gewohnheit, die vor allem in Codices der zweiten Jahrhunderthälfte auftritt. Die üppigen Leisten unseres Florators sind ohne Parallelen. Auch das Kombinieren von Elementen der Deckfarbenmalerei und des Fleuronné ist vor dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts für mich derzeit nicht nachweisbar.²¹

Alle diese stilistischen Beobachtungen machen eine Datierung des Sampsoncodex in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich, die

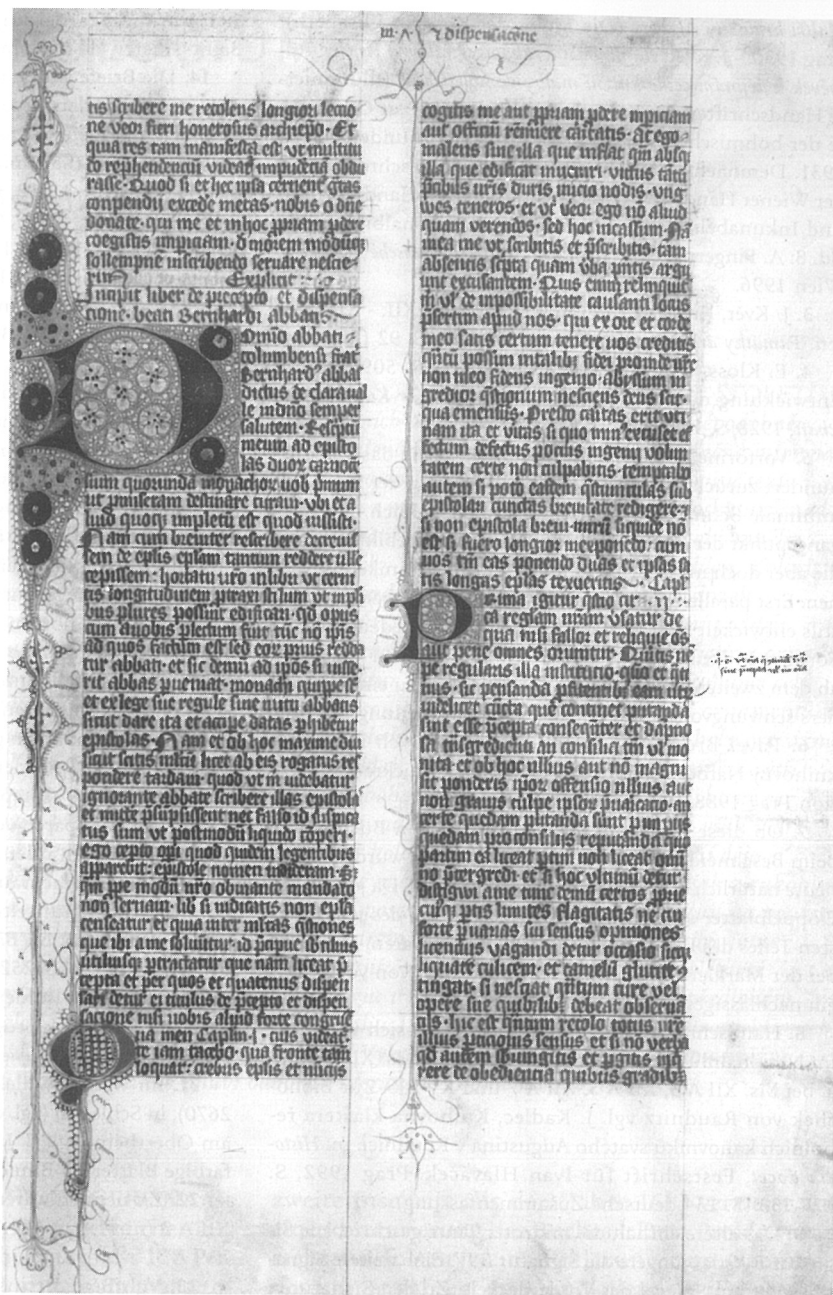
monotonen Perlenreihen würden sogar eher in die Jahrhundertmitte deuten.

In Raudnitz (Roudnice) gibt es zu dieser Zeit, die unmittelbar der Gründung (1333) folgt, eine umfangreiche Gruppe von Handschriften, deren Fleuronné eng zusammengehört.²² Dieser Gruppe, die sich auch durch einige codicologische Besonderheiten auszeichnet, gehört der Sampsoncodex freilich nicht an. Die als zeittypisch beschriebenen Merkmale treten aber sowohl bei dieser Gruppe als auch im Sampsoncodex auf.

Stilistisch konnte das Ms. XII A 15 mit sicheren Argumenten fixiert werden. Auch seine Entstehung in Böhmen - die bisher auch noch nie bezweifelt wurde - erscheint glaubwürdig.

Zum Abschluß müssen wir uns noch mit dem Schreiber und der vermeintlichen Datierung des Codex auseinandersetzen. Datierungen befinden sich häufig am Ende von Handschriften in Colophon, oft verbunden mit der Nennung des Schreibers. Auch im Ms. XII A 15 nennt sich der Schreiber am Ende eines Textes, den er zu diesem Zeitpunkt für den letzten seiner Arbeit gehalten hat. Auf f.305v schreibt er „... *finitus per manus Johannis scriptoris Luthomcensis dicti Sampson*“.²³ Wir erfahren den Namen des Schreibers und seine Herkunft aus Leitmeritz. Wo er freilich gearbeitet hat, geht aus diesem Hinweis nicht hervor. Er mag in seinem Herkunftsort, im Herkunftort der Handschrift (Raudnitz/Roudnice) oder auch an einem ganz anderen Platz (z. B. in der Hauptstadt Prag) gearbeitet haben.

Die vermeintliche Datierung hat mit dem Schreiber Sampson nichts zu tun. Sampson beginnt seine tabulae f.2r etwa in der Mitte der ersten Spalte, der Florator gestaltet den ersten Buchstaben mit einer Fleuronnéinitiale mit üppiger Leiste aus, die die volle Höhe des Blattes einnimmt. Der über dem Beginn der tabulae freibleibende Platz wurde von einem anderen Schreiber zu kalendarischen Angaben genützt (Abb. 1). Er gibt an, vor wievielen Jahren, den damals üblichen, auf biblischen Angaben beruhenden Berechnungen folgend, die Welt erschaffen wurde (6495), vor wie vielen Jahren Christus geboren wurde (1296), vor wievielen Jahren Maria, seine Mutter, geboren wurde (ursprünglich 1311, dann durch Radieren zu 1211 „verbessert“), vor wievielen Jahren Christus seine Passion erlitt (1260) und vor wievielen Jahren Maria in den Himmel aufgenommen wurde (ebenfalls 1260). Die Daten, die das Leben Jesu und Mariae betreffen, sind auch nach damaligem Wissensstand in sich widersprüchlich,²⁴ und die Tatsache, daß sie später nachgetragen wurden, belegt einerseits, daß durch diese Notizen die Datierung des Grundstockes nicht determiniert werden kann und andererseits, daß es sich nicht um Angaben handelt, die sich auf das Jahr ihrer Niederschrift beziehen, sondern aus einem älteren Vorbild übernommen wurden. Aber auch stilistisch fällt dieser Nachtrag sofort auf. Er beginnt mit einer flüchtig gezeichneten, kadellenartig geformten Fleuronnéinitiale, die nichts mit der bemerkenswerten Ausstattung des Grundstockes gemein hat (Abb. 1).



4/ Cod. XII A 15, f. 121r

Nationalmuseum, Prag

Foto: Nationalmuseum, Prag

Obwohl wir der Forschung einen vermeintlichen Eckpfeiler der stilistischen Entwicklung des Fleuronnédekors genommen haben, haben wir doch ein bemerkenswertes Zeugnis der Entwicklung des Fleuronné zwischen den noch ganz west-

lich geprägten Rejčka-Handschriften und dem stark geometrierten, sehr exakt gezeichneten Fleuronnéformen, die die Handschriften des dritten Jahrhundertviertels prägen, gewonnen.

(Resümee von Karel Stejskal)

Anmerkungen

1. Dieser kleine Artikel hätte ohne die selbstlose Hilfe von Herrn Professor Dr. Karel Stejskal und von Herrn Dr. Pavel Brodský nicht geschrieben werden können; bei der Identifikation der Texte hat mir Herr Dr. Christoph Egger vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung viele wertvolle Hinweise gegeben. Vor allem ihnen gebührt mein herzlicher Dank.

2. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, CVP 1773, 1772 (zweibändiges Lektionar; datiert 1315 bzw. 1316), CVP 1774 (Graduale), CVP 1835 (Kollektar), CVP 1813 (Chorpsalter), CVP 417 (Martyriologium und Benediktinerregel) - Brünn, Universitätsbibliothek, Ms. Raigern 355 (Psalter) und Ms. Raigern 600 (Antiphonar; datiert 1317) - Brünn, Staatsarchiv, Cod. Ms. 642 (Antiphonar). Literatur: A. Friedl,

Malíři královny Alžběty (Die Maler der Königin Elisabeth), Prag 1930. - J. Květ, *Iluminované rukopisy královny Rejčky. Příspěvek k dějinám české knižní malby ve století XIV.* (Illuminierte Handschriften der Königin Rejčka. Beitrag zur Geschichte der böhmischen Buchmalerei im 14. Jahrhundert), Prag 1931. Demnächst erscheinen umfassende Beschreibungen der Wiener Handschriften: Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 8: A. Fingernagel, M. Roland, *Mitteuropäische Schulen I.* Wien 1996.

3. J. Květ, *Kreslený filigrán v rukopisech XII. - XIV. století. Památky archeologické*, Bd. 34, 1924/25, S. 92 ff.

4. E. Kloss, Das Breslauer Evangelistar R. 509 und die Entwicklung der Filigraninitialen. *Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 1928, S. 192-205.

5. Vorformen des Fleuronné reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück, doch handelt es sich dabei in der Regel um minimale Schmuckformen, die zwar tatsächlich den Ausgangspunkt der Entwicklung des Fleuronné gebildet haben, die aber doch nur sehr beschränkte Aufmerksamkeit verdienen. Erst parallel zu der Entwicklung des gotischen Figurenstils entwickelt sich auch das Fleuronné zu bedeutenderen Formen. In Deutschland, Österreich und Böhmen kommt es ab dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts zu einer besonders schwingvollen und reichhaltigen Entwicklung.

6. Pavel Brodský, *Katalog iluminovaných rukopisů knihovny Národního muzea v Praze*. Ungedruckte Dissertation Prag 1988.

7. Ob diese Bezeichnungen mitunter vom Buchbinder beim Beschneiden des Codex weggeschnitten wurden, kann heute natürlich nicht mehr festgestellt werden. Da jedoch die Doppelblätter schon durch die Bezeichnung des jeweils ersten Teiles des Doppelblattes fest geordnet waren, mag man bei der Markierung der zweiten Hälfte auch von vorne herein nachlässiger gewesen sein.

8. Handschriften aus Raudnitz befinden sich vor allem im Nationalmuseum in Prag. Einbände wie Ms. XII A 15 u. a. bei Ms. XII A 3, XII A 5, XII A 7 und XV A 6. Zur Bibliothek von Raudnitz vgl. J. Kadlec, *Knihovna kláštera řeholních kanovníků svatého Augustina v Roudnici*. in: *Historia docet*, Festschrift für Ivan Hlaváček. Prag 1992, S. 127-133 (S. 134 deutsche Zusammenfassung).

9. Das ältere enthält die mit roter Tinte geschriebene Signatur *B X*, das jüngere die Signatur *B IV*. Eine weitere Signatur steht am Spiegel des Vorderdeckels. Zu den Signaturen vergleiche die Angaben in Pavel Brodskýs Katalog (siehe Anm. 6).

10. Dies gilt vor allem für Handschriften aus dem klösterlichen und universitären Bereich. Für manch einen Besteller von volkssprachlichen Romanhandschriften oder von *Livres d'heures* mag freilich von vorne herein die prächtige Ausstattung des Codex im Vordergrund gestanden sein.

11. Die hier überlieferten Texte sind, wenn nicht anders angegeben ediert in: *Sancti Bernardi Opera*, ed. J. Leclercq, H.M. Rochais, Bd. 3-5, 7, 8, Rom 1963-1977.

12. Im Katalog der Handschriften des Nationalmuseums (F. M. Bartoš, *Catalogus codicum manu scriptorum Musaei Nationalis Pragensis*, 2 Bde. Prag 1926 und 1927) als Nr. 3454 nur ganz unzureichend beschrieben.

13. Bei diesem Text handelt es sich um ein fälschlich Bernhard zugeschriebenes Werk. Wahrscheinlich handelt es

sich um die Bearbeitung eines Textes von Wilhelm von Saint-Thierry, de contemplando Deo. I: *Venite ascendamus*.

14. Die Briefe wurde nicht genau einzeln untersucht; in den meisten Fällen lassen sie sich jedoch provisorisch bestimmen: überliefert sind Brief Nr. 1, 2, ein Brief der im Inhaltsverzeichnis (f.5r) mit *ad parentes proprios* bezeichnet ist, 4-7, 8 (ev. bis 10), 11, 12, 17, 18 (ev. bis 19), 21, 23, 24, 27, 28, 34, 45, 50, 51-54, 49, 65, 69, 72-74, 78, 82, 87 (ev. bis 90), 91, 94, 66, 98, 104-110, 112-118, 122, 125, 129, 131, 135, 141, 174, drei nicht identifizierte Briefe am Papst Innocenz III., 195, 237, 238, 242, 244, ein nicht identifizierter Brief an Papst Eugen III., 289, 291, 293, 296, 310, vier nicht identifizierte Briefe.

15. Der genaue Bestand der Predigten konnte nicht ermittelt werden. Dem Inhaltsverzeichnis (f.5rv) folgend muß der Bestand aber weitgehend vollständig sein. Die Predigten zu „qui habitat“ sind gesondert überliefert. Nicht enthalten sind wohl auch die Predigten „in laboris messis“ und zu den Heiligen Malachias und Humbertus. Ab f.257r folgt eine tabula zu den überlieferten Predigten.

16. Aelredi Rievallensis sermones I-XLVI, ed. G. Raciti (= *Corpus Christianorum, Continuatio medievalis*, Bd. 2/a). Turnhout 1989, Sermo 19, S. 147 - 154. Ältere Edition in Migne, *Patrologia latina*, Bd. 195, Sermo 17, Sp. 303 ff.

17. Daß diese Seitentitel nicht mit abwechselnd roten und blauen Lombarden geschrieben wurden, zeigt an einem kleinen - an sich unbedeutenden - Detail, daß der Sampson-codex keineswegs als repräsentatives Stück geplant wurde.

18. Das Aussparen von floralen oder zoomorphen Formen aus dem ein- oder zweifarbigen Buchstabenkörper ist im deutschen Sprachraum ab etwa 1300 weit verbreitet, im Böhmen jedoch nur selten anzutreffen.

19. A. Podlaha, *Die Bibliothek des Metropolitankapitels*. Prag 1904, Kat. 113, Abb. 252, 253.

20. Zu nennen ist hier vor allem das 1271 datierte Ms. 469 der Stadtbibliothek Brügge (F. Masai, M. Wittek, *Manuscripts datés conservés en Belgique*, Bd. 1, Gent 1968, No 15, Pl. 55).

21. Im Wiener Willehalm von 1320 (Nationalbibl., CVP 2670), in Schlesien (vgl. die Publikationen von E. Kloss) und am Oberrhein (vgl. E. J. Beer) treten etwa gleichzeitig vollfarbige Blätter im Binnenfeld auf.

22. Zu nennen wären etwa Prag, Nationalmuseum, Ms. XII A 3 (nur f.1r) - XII A 7, XIII A 3 (datiert 1349), XV B 6, XVI A 3.

23. Vgl. Bénédictins du Bouveret, *Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVIe siècle*, 6 Bde. Freiburg/Schweiz 1965-1982. Bd. 3, Nr. 10368 mit falscher Blattangabe nach Bartoš (siehe Anm. 12). Eine Vorauer Handschrift (Cod. 373), die 1428 datiert ist, wurde von einem anderen Johannes von Leitmeritz geschrieben (Nr. 10369). Vgl. Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich, Bd. 7: M. MAIROLD, *Die datierten Handschriften in der Steiermark außerhalb der Universitätsbibliothek Graz bis zum Jahre 1600*, 2 Bde. Wien 1988, Kat. 284.

24. Lediglich der Abstand zwischen der Erschaffung der Welt und der Geburt Christi stimmt mit den Angaben des Eusebius von Caesarea überein. Auch Petrus Comestor nennt in seiner *Historia scholastica* eine ähnliche Zeitspanne, weiß aber über die korrekte Lebensdauer Christi (33 Jahre) genau Bescheid.